

Einleitung

Im Zuge der Entwicklung moderner Nationalstaaten wie Frankreich und Deutschland hin zu Einwanderungsländern ist eine deutliche Verschärfung der öffentlichen Debatte über Multikulturalismus und das angebliche „Scheitern der multikulturellen Gesellschaft“ zu beobachten.¹ Dabei wird heftig über „kulturelle Unterschiede“, „gescheiterte Integration“ und die Bedingungen für Zugehörigkeit gestritten. Kurz: Die Idee der multikulturellen Gesellschaft gerät zunehmend in Verruf. Maßgeblich hierzu beigetragen hat die in den vergangenen Jahren besonders in den Medien geführte Diskussion um „Parallelgesellschaften“. Darunter wird üblicherweise die Vorstellung von „ethnisch homogenen“ Bevölkerungsgruppen gefasst, die sich räumlich, sozial und kulturell von der Mehrheitsgesellschaft abschotten. Ein Aspekt, der dabei immer mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt, ist eine Art Differenzaufwertung seitens der so genannten „kulturellen Minderheiten“ – eine Entwicklung, die man auch als Tendenz zur Selbststigmatisierung beschreiben könnte.²

In der wissenschaftlichen Literatur wird dieses Phänomen sehr unterschiedlich behandelt. In Deutschland wird die gesamte Diskussion spätestens seit Bekanntwerden der Arbeiten Wilhelm Heitmeyers zu islamisch-fundamentalistischen Orientierungen unter deutsch-türkischen Jugendlichen verstärkt als Integrations- bzw. Desintegrationsdebatte geführt.³ Heitmeyer geht davon aus, dass der Kampf um Anerkennung „ethnisch-kultureller“ Differenzen eine Folge des Modernisierungsprozesses darstellt, der zu verhärteten gesellschaftlichen Konfliktlinien führt und insbesondere islamische Einwanderer sich den Integrationsanforderungen der Mehrheitsgesellschaft zusehends

1 Exemplarisch hierfür sei der Leitartikel des Wochenmagazins *Der Spiegel* vom 14. April 1997 angeführt: „Ausländer und Deutsche: Gefährlich fremd. Das Scheitern der multikulturellen Gesellschaft.“

2 Siehe hierzu das Interview mit Hazem Saghiel in der Wochenzeitschrift *Die Zeit* vom 17. August 2006 (Nr. 34), S. 35: „Mich beunruhigt ihre [der jungen Muslime in England, E.H.] Tendenz zur Selbststigmatisierung. Man inszeniert sich mehr und mehr genau so, wie das Vorurteil der Islamophoben die Muslime sieht: immer mehr Kopftücher, immer mehr äußerliche Zeichen des Andersseins. Man grenzt sich selber aus.“

3 Der Begriff Parallelgesellschaft taucht bei Heitmeyer erstmals in einem Beitrag für die Wochenzeitschrift *Die Zeit* vom 23.08.1996 (Nr. 35, S. 13-15) auf, unter Mitautorenschaft von Joachim Müller und Helmut Schröder. Dieser Beitrag mit dem Titel „Zukunft in der Abkehr?“ basiert auf den Untersuchungsergebnissen der Interdisziplinären Forschungsgruppe für multi-ethnische Konflikte der Universität Bielefeld, die anschließend in Heitmeyer et al. (1997) veröffentlicht wurden. Vgl. auch Heitmeyer (1996a); Heitmeyer/Bielefeldt (1998). Für eine kritische Begriffsdiskussion siehe Gestring (2005).

entzogen. In Frankreich hat sich inzwischen der Begriff „Banlieue-Krise“ fest etabliert, um quasi stellvertretend für eine ganze Reihe von Problemen auf einen gesellschaftlichen Konflikt zu verweisen, der in regelmäßigen Abständen die öffentliche Debatte bestimmt (Tissot 2005, 2007). Ein Ereignis, das diese Debatte in den vergangenen Jahren erneut entfachte, waren die brennenden französischen Vorstädte im Herbst 2005: die berühmten *émeutes urbaines*. Eine Welle sozialer Unruhen erfasste ganz Frankreich, kurz nachdem der Tod von zwei Jugendlichen aus Clichy-sous-Bois am 27. Oktober tagelang zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen aus Clichy/Montfermeil und der Polizei führte. In nur wenigen Tagen breiteten sich die Unruhen auf weite Teile von Seine-Saint-Denis aus und erfassten in der Nacht zum 5. November auch zahlreiche andere Landesteile: Toulouse, Pau und Montpellier im Süden, Straßburg und Mulhouse im Osten, Rennes und Rouen im Norden, Lens im Westen – um hier nur einige der bekannteren Beispiele zu nennen (vgl. Lagrange/Oberti 2006a; Lagrange 2006). Die anschließende internationale Debatte kreiste hauptsächlich um medienwirksame Schlagworte wie Integration und Multikulturalismus. Dabei stand besonders der Islam im Mittelpunkt, dem es angeblich nicht gelinge, seinen Platz in einer Gesellschaft zu finden, die primär durch Christentum und Laizismus geprägt sei. Von der Krise des republikanischen Integrationsmodells war die Rede, das nun an der Integration der jüngeren Generation von Einwandererkindern scheitere. Diese Interpretation der Ereignisse war auch in Deutschland vorherrschend (Groenemeyer 2006).

Aus der einschlägigen Forschungsliteratur zu diesem Gegenstandsbereich lassen sich drei zentrale Begriffe herauschälen, die jeweils unterschiedliche analytische Zugriffe eröffnen: (Des-)Integration, soziale Exklusion und Identität. In Frankreich wie in Deutschland bilden sie das semantische Gerüst der wichtigsten sozialwissenschaftlichen Erklärungsangebote.⁴ Anders als in Deutschland, wo sich inzwischen die etwas umständliche Redewendung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund durchgesetzt hat, steht in Frankreich eine bestimmte Gruppe von Akteuren im Mittelpunkt des Konflikts: die so genannten *jeunes de banlieue*. Diese Kategorie transportiert eine dreifache Referenz: die soziale Herkunft der Akteure als Arbeiterkinder, ihre „ethnische Herkunft“ als Einwandererkind und ihre geographische Herkunft aus den marginalisierten Vororten der französischen Großstädte. Ist die „Banlieue-Krise“ also Ausdruck eines wachsenden Integrationskonflikts in Frankreich? Und sind die November-Unruhen von 2005 die Folge einer „geschei-

4 Als viertes wäre in dieser Begriffsreihe noch das Konzept der Ghettoisierung zu nennen, das allerdings häufig komplementär zur Exklusionsproblematik verwendet wird (vgl. Maurin 2004). Daher beschränke ich mich an dieser Stelle auf die drei genannten Erklärungskategorien.

terten Integration“ dieser jüngeren Generation von Einwandererkindern? Auf den ersten Blick jedenfalls scheint die zunehmende Prominenz von Ausdrücken wie Ghettoisierung oder Parallelgesellschaft seit den 1990er Jahren sowohl in Deutschland als auch in Frankreich auf eine wachsende Integrationskrise hinzuweisen. Soziale Exklusion, Desintegration oder Ghettoisierung sind die soziologischen (Krisen-)Kategorien, die sowohl die wissenschaftliche als auch die öffentliche Debatte maßgeblich prägen (Collovald 2001; Maselet 2005). In der französischen Forschungsliteratur wird die Problematik häufig als paradigmatischer Fall von sozialer Exklusion präsentiert. Dabei wird auch schon mal vor dem Gespenst amerikanischer Verhältnisse gewarnt – so Alain Touraine in einem Figaro-Artikel, in dem er das „amerikanische Syndrom“ heraufziehen sieht: „Wir gehen einer Segregation in härtester Gestalt entgegen, dem Ghetto. [...] Angesichts der allgemein zunehmenden Segregation können wir uns darauf gefasst machen, dass unsere Großstädte sich in Richtung Chicago entwickeln.“⁵

Gemeinhin stehen bei den hier angedeuteten Erklärungsangeboten die mangelnde Wertschätzung auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft sowie die schlechten Lebenschancen, die diese den Einwandererkindern bietet, im Vordergrund. Diese Perspektive ist, wenn auch zweifelsohne richtig, so doch zumindest einseitig, da sie nur eine Seite der Konfliktgleichung betrachtet. Soziologisch aufschlussreich scheint indes die Tatsache, dass die Akteure selbst sowohl unbewusst als auch bewusst an den Prozessen der gesellschaftlichen Marginalisierung beteiligt sind. Diese in der Forschungsliteratur eher stiefmütterlich behandelte Seite der oft konfliktreichen Beziehungen zwischen Einwanderernachfahren und Mehrheitsgesellschaft soll daher zum Gegenstand der vorliegenden Untersuchung gemacht werden. Zweifellos haben die unterschiedlichen historischen, politischen oder rechtlichen Kontexte in Frankreich und Deutschland – z.B. die Einwanderungsgeschichte, die Kolonialvergangenheit, das Staatsbürgerschaftsrecht oder das Bildungssystem – Einfluss auf den jeweiligen Konfliktverlauf. Dieser Arbeit jedoch geht es darum, die Soziologie des dahinter liegenden allgemeinen Konflikttypus näher zu bestimmen und dabei das Augenmerk auf das Handeln jener Akteure zu richten, die auf der machtschwächeren Seite der konfliktuösen Beziehungen zu verorten sind. Am Beispiel des dauerhaften Konflikts zwischen den *jeunes de banlieue* und der französischen Mehrheitsgesellschaft sollen jene konfliktgenerierenden Prozesse analysiert werden, an denen die Akteure durch ihr Handeln selbst beteiligt sind. Anhand einer empirischen Fallstudie, in deren Rahmen 25 ethnographische Interviews mit französischen Einwanderernach-

5 Alain Touraine, Le syndrome américain, in: *Le Figaro* vom 9.10.1990, dt. zitiert aus Wacquant (2006b: 123).

fahren aus dem Großraum Paris durchgeführt wurden, sollen soziologische Erkenntnisse über die sozialen Bedingungen und Mechanismen gewonnen werden, die den schwelenden Dauerclinch zwischen den *jeunes de banlieue* und der französischen Mehrheitsgesellschaft maßgeblich „anheizen“ – und zwar durch das Handeln der hier untersuchten Akteure.

Der allgemeine Fokus ist demzufolge auf die Konflikthaftigkeit der untersuchten sozialen Beziehungen gerichtet. Die *Ausgangsfrage* lautet: Welche sozialen Bedingungen und Mechanismen können erklären, dass es zur Bildung und dauerhaften Verhärtung äußerst konfliktreicher sozialer Beziehungen zwischen den *jeunes de banlieue* und der „weiteren Gesellschaft“ (Goffman 1967) kommt? Um sich der Konflikthaftigkeit der sozialen Beziehungen soziologisch anzunähern, schlage ich vor, den untersuchten Konflikt aus analytischer Perspektive nicht als Konflikt zwischen vordefinierten Gruppen zu begreifen. Zwar sollten die *symbolischen Grenzen* zwischen den Konfliktgruppen als wichtiger Faktor der zu erklärenden Konfliktodynamik betrachtet werden.⁶ Sie bedürfen jedoch ihrerseits zunächst einmal einer soziologisch angemessenen Erklärung, weshalb sie in dieser Arbeit keine selbsterklärende Variable darstellen, sondern den eigentlichen Gegenstand der Erklärung, also das *Explanandum*. Die symbolischen Grenzen zwischen den untersuchten Akteuren und der „weiteren Gesellschaft“ bilden gewissermaßen die abhängige Variable des hier zu entwickelnden Forschungsdesigns, um es in einem für qualitative Forschungsarbeiten wie dieser eher unüblichen methodologischen Vokabular auszudrücken. Diese Grenzen sind konstitutiver Bestandteil sehr spezifischer und empirisch möglichst genau zu bestimmender Prozesse, in deren Verlauf es zur Bildung und – wie im hier untersuchten Fall – zur dauerhaften Verhärtung antagonistischer Beziehungen zwischen Akteuren oder Akteursgruppen kommt. Im Mittelpunkt dieser Analyse stehen deshalb die sozialen Mechanismen der symbolischen Grenzbildung zwischen den *jeunes de banlieue* und der französischen Mehrheitsgesellschaft.⁷

6 In Anlehnung an Epstein können symbolische Grenzen vorerst wie folgt definiert werden: „Symbolic boundaries‘ are the lines that include and define some people, groups and things while excluding others“ (1992: 232). Seit einigen Jahren wachsen in den Sozialwissenschaften die Bemühungen, Konzept und Bedeutung von symbolischen Grenzen näher zu bestimmen und dabei das Augenmerk auf die komplexe Wechselwirkung zwischen symbolischen und sozialen Grenzen zu legen (Lamont/Molnár 2002; vgl. Lamont et al. 2007). Auch in dieser Arbeit wird die Frage nach dem Verhältnis beider Grenzformen zueinander eine zentrale Rolle spielen. Im Anschluss an Lamont und Molnár können symbolische Grenzen zunächst einmal als notwendige Komponente von sozialen Grenzen begriffen werden: „At the causal level, symbolic boundaries can be thought of as necessary but insufficient condition for the existence of social boundaries“ (2002: 169). Vgl. hierzu auch Tilly (2005: 134).

7 Die sozialtheoretische Entwicklungslinie eines solchen *Boundary-Ansatzes*, der mir für diese Arbeit vorschwebt, reicht von Max Weber über Fredrik Barth und Pierre Bourdieu bis hin zu zeitgenössischen Autoren wie Loïc Wacquant, Michèle Lamont oder Charles Tilly.

HARTMANN, Strategien des Gegenhandelns. ISBN 978-3-86764-312-2

© UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 2011

Indem der *empirische Fokus* der hier gewählten Perspektive auf das Handeln jener Akteure gerichtet wird, die auf der machtschwächeren Seite der Konfliktgleichung zu verorten sind, rückt ein Aspekt in den Mittelpunkt, der bereits in Max Webers Konzept „offener“ und „geschlossener“ sozialer Beziehungen unter der Idee des kollektiven Gegenhandelns ausgeschlossener Gruppen firmierte. Weber betont, dass das durch „Ausschluss von Miterwerb [...] entstandene Gemeinschaftshandeln der einen [...] ein entsprechendes der anderen, gegen die es sich wendet, hervorrufen [kann]“ (1972 [1921]: 201). Im Anschluss an Weber und dessen Schließungsidee, die später durch Frank Parkin als Schließungsgleichung systematisch ausgearbeitet wurde, behandle ich die konflikthaften Beziehungen zwischen den *jeunes de banlieue* und der „weiteren Gesellschaft“ als soziale Schließungsbeziehungen: als gesellschaftliches Verhältnis zwischen „Ausschließenden“ und „Ausgeschlossenen“. Diese Beziehungen sind nicht statisch. Sie entwickeln als anhaltender sozialer Prozess eine besondere Dynamik aus Schließung und Gegenhandeln, die ihrerseits – so das theoretische Argument – eine spezifische *Soziodynamik symbolischer Grenzbildung* entfaltet. Dieser Arbeit geht es dabei in erster Linie um die Frage, inwiefern und auf welche Weise die Soziodynamik der Grenzbildung „von unten“, also durch das Gegenhandeln der *Außenseiter* der hier untersuchten Schließungsbeziehungen beeinflusst wird. Um also die sozialen Mechanismen der symbolischen Grenzbildung zwischen den *jeunes de banlieue* und der „weiteren Gesellschaft“ soziologisch näher zu bestimmen, gilt es – so die Überlegung – empirisch zu beobachten, was die Ausgeschlossenen tun, wenn sie ausgeschlossen werden.

Im Anschluss an diese Fragestellung lässt sich die *empirische Forschungsfrage* formulieren, die dieses Untersuchungsvorhaben anleiten wird: Welche Strategien des Gegenhandelns entwickeln die Akteure angesichts ihrer sozialen Situation? Formaltypologisch betrachtet reicht der Möglichkeitsraum für das soziale Gegenhandeln ausgeschlossener Akteure oder Akteursgruppen von diversen Kämpfen um Inklusion und Zugehörigkeit bis hin zu Strategien der Selbstausgrenzung (vgl. Mackert 1999: 172). Diese unterschiedlichen Strategien des Gegenhandelns korrespondieren mit verschiedenen Formen symbolischer Grenzziehung, da diese Grenzen eine wichtige Ressource für das Gegenhandeln bilden können (Lamont/Molnár 2002: 168). Symbolische Grenzziehungen können als konstitutiv für soziales Gegenhandeln begriffen werden, weil sie als fester Bestandteil von narrativ verankerten Wirklichkeitskonstruktionen eine zentrale Dimension des hermeneutischen Verhältnisses zwischen sozialen Akteuren und ihrer Handlungsumwelt bilden. Vor diesem Hintergrund besteht das Anliegen dieser Arbeit darin, die symbolischen Grenzziehungen der Akteure als konstitutive Dimension ihrer Gegenhandlungsstrategien zu konzipieren. Auf diese Weise soll eine Erklär-

rungsperspektive entwickelt werden, aus der sich das Gegenhandeln der Akteure als ein wichtiger Faktor der Grenzbildung zwischen den Konfliktgruppen bestimmen lässt und mit deren Hilfe soziologische Einblicke in einen zentralen Aspekt der zu erklärenden Konfliktodynamik gewonnen werden können.

Der erste Teil der Arbeit besteht aus einem umfassenden einleitenden Kapitel und führt zunächst in den hier gewählten Gegenstandsbereich ein. Dazu wird ein allgemeiner Problemaufriss skizziert, um sich dem untersuchten Konflikt als einem besonderen Fall eines allgemeinen Konflikttypus soziologisch anzunähern. In Anlehnung an ausgewählte Arbeiten aus der französischen Forschungsliteratur wird anschließend ein erster Überblick über das Untersuchungsfeld der vorliegenden Arbeit gegeben. Nachdem der Gegenstandsbereich auf dieser Grundlage vorläufig bestimmt werden kann, sollen die drei eingangs erwähnten Erklärungskategorien aus der einschlägigen Forschungsliteratur zu diesem Thema systematisch nach ihrer Erklärungskraft befragt werden, um nach analytisch brauchbaren Anknüpfungspunkten für das benötigte Forschungsdesign suchen zu können. Einige methodologische Vorbemerkungen sollen dem Leser schließlich einen Überblick über die in dieser Untersuchung geplante konzeptionelle Verschränkung von theoretischer und methodischer Anlage verschaffen.

Der zweite Teil setzt sich zusammen aus den Kapiteln 2 und 3. In diesem Teil der Arbeit geht es darum, den in Kapitel 1 gewählten analytischen Zugriff auf das untersuchte Phänomen in Form eines theoretisch-konzeptionellen Rahmens zu entwickeln. Wie oben bereits angedeutet, erfolgt dieser Schritt in Anlehnung an die Theorie sozialer Schließung. Nachdem zunächst die Grundzüge der Schließungsidee von Max Weber rekonstruiert werden, soll die von Frank Parkin im Anschluss an Weber entwickelte Theorie sozialer Schließung insoweit kritisch dargestellt werden, als dies der Systematisierung des Schließungskonzepts und einer ersten Annäherung an die Problemstellung dient. Mit Hilfe der empirischen Anwendung des Weberschen Konzepts von Gertrud Neuwirth auf das US-amerikanische „Dark Ghetto“ wird die Schließungsperspektive im nächsten Schritt so zugeschnitten, dass die Problemstellung präzisiert und die konzeptionelle Fragestellung formuliert werden können.

Von dieser Fragestellung ausgehend widmet sich Kapitel 3 einer problemorientierten Weiterentwicklung des Analyserahmens. Hierzu wird das Paradigma ethnischer Grenzziehung von Fredrik Barth zum Ausgangspunkt für einen grenzziehungstheoretischen Zuschnitt der analytischen Perspektive genommen. Anschließend bekommt der hierdurch eröffnete Erklärungszugang in Anlehnung an das allgemeine kulturtheoretische Analyseparadigma und an das spezifische Erklärungsprogramm der Praxeologie Pierre Bourdieus eine

brauchbare handlungstheoretische Grundlage. Insbesondere neuere Arbeiten von Michèle Lamont und Charles Tilly liefern schließlich die entscheidenden theoretischen Impulse, um den hier vorgeschlagenen *Boundary Turn* der Schließungsperspektive so abzurunden, dass die in Kapitel 2 herausgearbeiteten Anknüpfungspunkte des Schließungsansatzes erneut aufgegriffen und für einen konzeptionellen Rahmen zur Analyse symbolischer Grenzziehung ausgedessener Gruppen fruchtbar gemacht werden können.

Der dritte und letzte Teil der Arbeit ist der empirischen Analyse gewidmet. Hier gilt es, das empirische Material von der theoretisch entwickelten Problemstellung her zu befragen. Dazu legt Kapitel 4 zunächst die Forschungsstrategie dar, d.h. die Strategie der Datenerhebung sowie die Zusammensetzung des Samples, und skizziert anschließend die Grundzüge der methodischen Anlage, indem das für diese Untersuchung entwickelte Analysemodell erklärt und die einzelnen Schritte der Materialauswertung offengelegt werden. In den Kapiteln 5, 6 und 7 werden die Ergebnisse des mehrstufigen Auswertungsprozesses mit dem gesamten Theorierahmen zusammengeführt, so dass sich die forschungsrelevanten Aspekte des untersuchten Gegenstands, die durch eine induktiv aus dem empirischen Material entwickelte *Typologie symbolischer Grenzziehung* theoretisch verdichtet werden, systematisch bearbeiten und darstellen lassen. Das Schlusskapitel fasst die wichtigsten Argumente noch einmal zusammen und gibt Ausblicke auf weiterführende Forschungsfragen, die sich aus den Erkenntnissen dieser Arbeit ergeben.